

Berliner Tageblatt

Nr. 420

und Handels-Zeitung

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Die kommende Goldmark.

Heute nachmittag endgültige Beschlüsse des Reichskabinetts.

Die heutigen Sitzungen.

Die Beratungen der zuständigen amtlichen Stellen, insbesondere des Reichsfinanzministeriums und des Reichswirtschaftsministeriums, sowie die Verhandlungen des Währungspolitischen Ausschusses des Reichswirtschaftsrates über das Problem der Einführung einer neuen Währung, die gestern den ganzen Tag über gedauert hatten, wurden heute vormittag fortgesetzt. In den heutigen Sitzungen beschäftigte man sich insbesondere mit der Kodifizierung der Pläne, die zur Einführung der neuen Währung dienen sollen. Eine Entscheidung in dieser Frage war bis heute mittag noch nicht gefallen. Soweit sich bisher überlegen läßt, wird man, wie schon heute früh von uns im Handelssteil berichtet wurde, den Gedanken einer Aufstellung der neuen Währung auf Goldbasis mit einigen von Hessefisch entwickelten Plänen verbinden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird also die von Hessefisch vorgeschlagene Roggenwährung nicht eingeführt werden.

Heute nachmittag um 5 Uhr findet eine Kabinettsitzung statt. In der die Reichsregierung endgültige Beschlüsse fassen wird. (Siehe auch die weiteren Nachrichten im Handelssteil.)

Der fortdauernde Marksturz.

Ämtlicher Dollarkurs 53 Millionen Mark.

Im freien Verkehr der Berliner Börse erreichte der Dollar vorübergehend einen Kurs von 60-70 Millionen Mark. Aber auch zu diesen Rekordkursen kam kein Material heraus und die Umsatztätigkeit blieb gering. Die bevorstehende Ernennung eines Devisendiktators übte merkwürdigerweise keinen Einfluß aus. Immerhin gelang es der Reichsbank, bei Kursfeststellung den Dollarkurs etwas niedriger, nämlich mit 53 Millionen Mark festzusetzen. — Da die Geldlosigkeit anhält und infolge der Ablieferung von Devisen, die in befriedigendem Ausmaße erfolgt, Markbeträge an der Effektenbörse Anlage suchen, war auch dort die Tendenz außerordentlich fest.

Als Reichskommissar für die Devisenerfassung wird der ehemalige Entwaffnungskommissar Dr. Peters genannt, der sich in seiner früheren Tätigkeit durch energisches Eingreifen ausgezeichnet hat.

Korfu.

Die italienische Verstimung gegen England.

Von unserem Korrespondenten

Dr. Hans Barth.

Rom, 2. September.

Als ich im Sommer 1922 — vor dem Marfche auf Rom — den späteren Ministerpräsidenten im Savoia-Hotel kennen lernte, sagte mir Mussolini mit der großen Selbstverständlichkeit: „Wenn ich meinen Leuten Befehle nach Rom zu gehen, gingen sie mit Enthusiasmus dorthin.“ Sie sind „gegangen“, Mussolinis Leute, nicht so weit wie es nach Rom, aber wenigstens nach Korfu. Und die Zustimmung der öffentlichen Meinung begleitete sie. Denn — was auch begründet und natürlich ist — die tiefe Niedermelung der friedlichen italienischen Grenzkommission hat in allen Kreisen des Volkes, einschließlich Republikaner und Sozialisten, tiefe Empörung wachgerufen, und jedermann ist nach der Befestigung Korfus befreit darüber, daß man nicht Wochen und abermal Wochen verstreichen läßt, um nach endlosem Notwechsel und platonischen Drohungen eine Abbitte oder Flaggengruß zu erzielen.

Der Italiener ist der geborene Nationalist. Die früher zahlreichen, heute sehr zusammengeschrunpften Ausnahmen bestätigen die Regel. Nicht umsonst hat ein langer, freudiger Krieg, und nach einem roten Interregnum, eine eifrige nationalitische Training ein Volk modelliert, wie man es sich in früheren Jahren nicht hätte träumen lassen. Schon ehe Mussolini sich an die Spitze des Staates stellte, schon damals herrschte in Italien ein neuer Geist. Es war der Gegensatz zum den westlichen Nachbarn, der die Massen ergriffen hatte und der auf Volk wie auf Intelligenz wirkte. Es waren die Tage, da man an den Strafensenden Roms die bekannten Schmähungen gegen die „Schweizerkation“ lesen konnte und da am Piazza Barberini jene ominösen Gemäde ausgepostet und von morgens bis abends von der Menge umlagert wurden, jene Gemäde, wo der italienische und „...deutsche late Soldat aus dem Grobe stiegen und sich die Knochenhand weideten. Unter Worten, die wir hier nicht wiedergeben. Die Empfindungen für Frankreich waren auf Null gesunken. Nach England schaute man mit einiger Hoffnung. Von Deutschland erwartete man Beweinfid. Natürlich ließe man die französische Propaganda mit all ihren Mitteln ein, um neue Stimmung zu machen. Langsam, scheinbar unmerklich, entfernte sich die Strömung von Frankreich, so daß in Rom jeder, der französisch sprach, nicht eben mit Augen der Liebe angesehen wurde.

Der Sieg des Fascismus änderte an diesen Tatsachen nicht viel. Mussolini als früherer Leiter des „Popolo d'Italia“ und Kriegspropagandist galt in Paris als blinder Freund. Aber man verreckte sich, denn was Mussolini im gemeinsamen Krieges getagt und geschrieben, konnte nicht mehr für die Nachkriegszeit gelten, zumal nicht für seine, auf ganz andere Grundlagen gestellte auswärtige Politik. Und langsam, langsam vollzog sich, wie man weiß, auch im Palazzo Chigi, der früheren Consulta, eine Schwelzung, eine durch die Entwicklung der Ruhrfrage und der Balkanpolitik immer stärker beeinflusste Annäherung an England. Oder, wie man in manchen römischen Kreisen lieber sagte: eine Annäherung Englands an Italien. So weit war es gekommen, daß man der französisch-belgischen Entente bereits eine englisch-italienische Entente gegenüberstellen wollte. Und die Ereignisse trugen mächtig dazu bei, diese Annäherung zu verstärken. Mussolinis Erklärungen in den letzten Tagungen des Ministerrats, wo er die Gefahren der Ruhrbelegung schilderte, zeigten ja, wie sehr Italien sich von der Annexionspolitik Poincarés abkehrte. Und gegen eine etwaige hegemonie Frankreichs protestierte.

Die albanischen Ereignisse scheinen auf die bisherige Orientierung der italienischen Politik nicht ohne Einwirkung zu bleiben. Die auffallend stille Stellungnahme Englands zu der Korfu-Expedition Italiens (hätte es sich um das Massaker einer englischen Kommission gehandelt, so hätten die Engländer gleich die Götter, ja den ganzen Acheron in Bewegung gesetzt, sagt der „Secolo“), diese absehnende Haltung von Presse wie Regierung haben in Italien den Eindruck einer kalten Duldung gemacht. Ein Teil der Presse, der, wie „Messaggero“ u. a. noch immer mit raffinierter Zähigkeit für Frankreich eintritt, sucht die große Waffe, und zwar leider nicht erfolglos, davon zu überzeugen, daß England seine Hand über die Mörder breite, und daß der Abfall zwischen dem italienischen und dem englischen Volke immer mehr wachse. Dagegen wird mit großem Pathos darauf hingewiesen, wie loyal sich das vielveraltete Frankreich (sowie Belgien gegenüber Italien verhalten haben, indem sie in Athen ganz offen erklären ließen, daß sie die griechische Mörderregierung nicht anerkennen würden, ehe Italien zu seinem Rechte gelangt sei.

Die seit Monaten fortgesetzte französische Captatio benevolentiae, das systematisch betriebene Werben um die Gunst der Italiener, ganz besonders aber des Ministerpräsidenten, wirkte hier bisher in allgemeinen eher ernüchternd. Im gegenwärtigen Augenblick aber registriert die italienische Presse mit Anerkennung jedes Wort der (wenn auch falschen) Freundschaft, das von der Seine kommt, und mit desto größerem Unwillen die vielfach unverständlichen Urteile der Engländer, die man an ihr Sündenregister von Alexandria usw. erinnert. Und damals habe England keine niedergeworfene Kommission zu beklagen gehabt. Hält England auf die Mitwirkung Italiens in den überaus ersten Fragen der auswärtigen Politik, zumal der immer mehr der Lösung zudringenden europäischen Fragen, so darf sich nicht zwischen England und Italien eine Gletschervand aufrichten, die nicht so leicht mehr zu beseitigen ist. Die Franzosen und ihre

Mussolini gegen den Völkerbund.

Scharfe Stellungnahme des italienischen Ministerpräsidenten.

„Kein Kompromiß in einer Frage der nationalen Ehre.“
Gegen die Haltung der englischen Presse.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 7. September.

Mussolini hat sich zu einigen französischen Korrespondenten über die Lage geäußert. Er erklärte nach den Mitteilungen des „Matin“: „Ich will keine feierlichen Worte machen. Meine Ansicht über das Attentat und das Recht Italiens ist bekannt. Aber wir können über die Lebensumstände und die Folgen des Konfliktes sprechen.“ Auf eine Bemerkung des Korrespondenten, daß in Genf sehr viel von dem Recht der kleinen Völker geredet werde, antwortete Mussolini: „Dieses Recht kann nicht so weit gehen, daß es die Vertreter der großen Mächte zu werden erlaubt. Unsere Unternehmung hat bereits interessante Details erfüllt. Am Vorabend des Montages haben griechische Offiziere heimlich die Grenzposten verläßt lassen, die von unseren Kommissaren aufgestellt worden waren. Sie waren müde über die neue Grenzenteilung, protestierten gegen die Zuteilung griechischer Ortschaften an Albanien und machten für diese Bestimmung den General Tellini verantwortlich, der nur noch seinen Anweisungen gehandelt hat. Immerhin kam die Vortagungskonferenz ihre Unternehmung veranlassen. Drei Möglichkeiten liegen vor: entweder sind die Mörder Albanesen und keine Griechen — ein sehr unwahrscheinlicher Fall, weil man in Albanien glaubt, Tellini sei mehr für sie als für Griechenland. Aber ich will einmal annehmen, daß die Albanesen die Schuldigen sind, so könnten gewisse Teile meines Ultimatum gemildert werden, und Griechenland hätte nur die geringe territoriale Verantwortung, deren Grenzen die Vortagungskonferenz bestimmen mag. Die zweite Möglichkeit ist, daß Griechen die Tat begangen haben. In diesem Falle wird die Vortagungskonferenz, wie ich annehme, mit meinen Forderungen völlig einverstanden sein. Drittens wäre es möglich, daß für die Mordtat griechische Beamte verantwortlich wären. Für diesen Fall nehme ich angedacht dieses barbarischen Ueberfalls auf die Mandatäre der Mächte an, daß die Forderungen verschärft und durch weitere Sanktionen vervollständigt werden. Deshalb bin ich der Ansicht, daß eine klare Untersuchung nur durch die Grobmächte durchgeführt werden kann, die sich ihrer Pflicht bewußt sind und ganz klar vorgehen müssen, jedoch nicht durch endlose und ergebnislose Debatten. Die öffentliche Meinung Italiens hat an der Haltung der englischen Presse Anstoß genommen, sie hat sich durch sie vor den Kopf geschlagen, besonders durch die Drohung mit einer Blockade, die im übrigen auf niemand Eindruck gemacht hat. Glauben Sie mir, nichts wird mich dazu bringen, zurückzugeben oder ein Kompromiß mit der nationalen Ehre anzugehen. Wir werden nicht zu geben, daß der Italien zugehörige Schimpf in der Vortagungskonferenz diskutiert und abgewehrt wird. Lassen Sie mich annehmen, daß Frankreich an unserer Stelle ebenso handeln würde.“

Aus den Worten Mussolinis geht hervor, daß er mit der Unternehmung durch die Vortagungskonferenz einverstanden ist, aber eine Beteiligung des Völkerbundes unter allen Umständen ablehnt. Die Krise des Völkerbundes wird sich also nach französischer Auffassung nicht vermeiden lassen, wenn es nicht der Vortagungskonferenz gelingt, den Versuch zu verhindern. Wie dies geschehen soll, ist nicht recht zu erkennen, denn aus allen Berichten der französischen Zeitungen geht hervor, daß gestern in Genf nur eine halbe Verständigung erzielt wurde und daß im übrigen die Gegenstände verständig erkennbar geworden sind. Der Völkerbund nahm im ersten Teil des von dem spanischen Delegierten ausgearbeiteten Vermittlungsvorschlages den Antrag an, der Vortagungskonferenz den Empfang ihrer Note

zu betätigen — allerdings ein rein formeller und bedeutungsloser Einfluß — wird aber den zweiten Teil, in dem die Beteiligung des Völkerbundes an der Unternehmung des Vortagungskonferenz vorgeschlagen wird, als „Memorandum“ der Konferenz der Vortagungskonferenz überlassen. Die Abstimmung über den ersten Teil nahm der italienische Delegierte S. Calandra nicht teil, gegen den zweiten Teil erhob offiziell Protest. Wenn der Völkerbund durch die energischen Erklärungen Lord Robert Cecil, Brandings, des Belgiers Symons und der Vertreter von Brugway, Guani, dazu bewegt worden ist, die italienische Forderung der Zuständigkeit nicht anzuerkennen und seine eigene Mitwirkung bei der Unternehmung des Attentats wenigstens formell zu verlangen, so hat dieser Entschluß gegenüber der energischen Haltung Italiens wenig Aussicht auf Erfolg. Die Vortagungskonferenz, die heute vormittag wieder beraten wird, soll jetzt eine Lösung finden.

Die englische Kritik an der Haltung Italiens.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

London, 6. September.

Es steht fest, daß die gestrige Sitzung in Genf keine Entscheidung gebracht hat. Man fragt sich, ob man überhaupt weiterkommen ist, oder ob sich die Lage noch verschlechtert hat. Nach der Haltung der „Times“ könnte man auf des letztere hoffen. Das Blatt lehnt es zwar ab, „zu verzeihen“, führt jedoch gleichzeitig die Meinung seines Genfer Vertreters an, daß die gestrigen Ereignisse einen direkten Meinungskonflikt unvermeidlich machten, denn Italien sei unkooperativ und habe auf der anderen Seite alle neutralen Staaten gegen sich. Die Lage sei, so meint das Blatt, ungewöhnlich sehr ernst. Die „Times“ erinnern Italien bei dieser Gelegenheit daran, daß es zahlreiche Vorteile von dem Versailler Vertrag gehabt habe, und daß es jetzt nicht das Urteil des Völkerbundes abwarten könne. Gänzlich mißverstanden habe man ferner in Italien die Haltung Englands. Die Freundschaft Englands für Italien sei unverändert, aber sei es nicht freundschaftlich, den Freund auf seine Fehler aufmerksam zu machen? Nach dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“ hat sich die englische Regierung bereits auf diplomatischen Wege über die Bemerkungen, die Mussolini über England gemacht habe, geäußert. Der Korrespondent legt insbesondere Wert darauf, daß Albanien sich geweigert habe, eine Untersuchung über den Mordfall innerhalb seines Gebiets zuzulassen. Wer steht hinter dieser Erklärung der albanischen Regierung, die in London Zweifel erweckt habe, ob die Mörder des Generals Tellini wirklich griechischer Nationalität seien? Denn wenn die Mörder Griechen seien und sich in Albanien aufhielten, so habe Albanien alles Interesse daran, daß sie ergriffen würden. Albanien scheine aber durch seine Haltung die griechische Ansicht zu betätigen, daß der Mord durch albanische Banden verübt worden sei. Wilson Garrie telegraphiert dem „Daily News“ aus Genf, daß sich die Vortagungskonferenz mit diesem Vorkall zu befassen habe. Man sei zwar weniger weit gekommen, als man erwartete, immerhin seien neue Fortschritte erzielt worden. Dagegen erklärt „Daily Telegraph“, daß in Genf ein allgemeines Gefühl der Unsicherheit herrsche. Aus allen Vätermeldungen gehe hervor, daß Frankreich sich nach seiner Seite hin festlegen wolle, und daß es durch seine zweideutige Haltung nur zur Verschärfung des Konfliktes beitrage. So meldet auch der Pariser Korrespondent des „Daily Telegraph“, daß es ihm mißlungen sei, eine ungewundene Erklärung zu erhalten, wobei Frankreich sei, obwohl Anzeichen vorliegen, daß die französische Sympathie nicht Griechenland gehöre. Dagegen wird die Unternehmung des Völkerbundes durch Belgien hervorgehoben, ebenso die Tatsache, daß Australien und Südafrika hinter Lord Robert Cecil ständen. Das Rumänien, und aus Rom gemeldet wird, gegen das Vorgehen des Völkerbundes sein soll, wird vom diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“ bezweifelt. Die Haltung der hiesigen Wäiter ist die gleiche. Sie treten in der Mehrzahl dafür ein, daß der Völkerbund seine Autorität aufrechterhalte.